

## ERWERBSBETEILIGUNG IN DEUTSCHLAND IN 2010: ANSTIEG IN HÖHEREM ALTER SETZT SICH FORT

2011



**Gesellschaft für Wirtschaftliche Strukturforchung mbH**

Heinrichstr. 30  
D - 49080 Osnabrück

Dr. Thomas Drosdowski  
Ines Thobe  
Dr. Marc Ingo Wolter

Email: [wolter@gws-os.com](mailto:wolter@gws-os.com)  
Tel: +49 (541) 40933-150  
Fax: +49 (541) 40933-110  
Internet: [www.gws-os.com](http://www.gws-os.com)

## ÜBERBLICK

### Überblick und wichtigste Ergebnisse

Der Themenbericht Erwerbsbeteiligung fußt auf den aktuellen Ergebnissen des Mikrozensus des Statistischen Bundesamtes (StBA). Es werden ausgesuchte Indikatoren dargestellt und beschrieben, die einen Überblick über den Stand und die Entwicklung der Erwerbsbeteiligung in Deutschland geben. Der Bericht wird jährlich aktualisiert.

Ausgehend von der Erwerbstätigkeit und den damit verbundenen Einkommen wird die Erwerbsbeteiligung insgesamt, nach Alter und Geschlecht sowie nach Bundesländern erfasst. Ferner wird das Arbeitsangebot nicht allein durch die Beteiligung am Erwerbsleben, sondern auch durch die Arbeitszeit bestimmt.

Wichtige Ergebnisse sind:

- Die Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern sind weiterhin erheblich. Während 1/3 aller Männer mehr als 2.000 € verdienen, sind es nicht einmal 15% der Frauen, die diese Einkommenshöhe erreichen. Wichtige Einflussfaktoren sind die durchschnittliche Arbeitsdauer und die Beschäftigung nach Wirtschaftsbereichen.
- Der Trend zu einer höheren Erwerbsbeteiligung setzt sich auch 2010 fort. Es sind vor allem die Erwerbsquoten der über 55-Jährigen, die weiterhin deutliche Zuwächse verzeichnen. In jüngeren Jahrgängen konnten auch die Frauen ihre Erwerbsbeteiligung deutlich steigern.
- Gleichzeitig ist die durchschnittliche Wochenarbeitszeit von Frauen gesunken, sodass sich das Arbeitsangebot der Frauen gemessen in Stunden kaum verändert hat.
- Im Osten Deutschlands ist die Erwerbsbeteiligung nach wie vor höher als im Westen. Das gilt für Frauen und Männer. Im Saarland sowie in Bremen, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen ist die Erwerbsbeteiligung besonders niedrig.
- Steigende Erwerbsquoten Älterer sind auch in Zukunft notwendig und auch erwartbar.

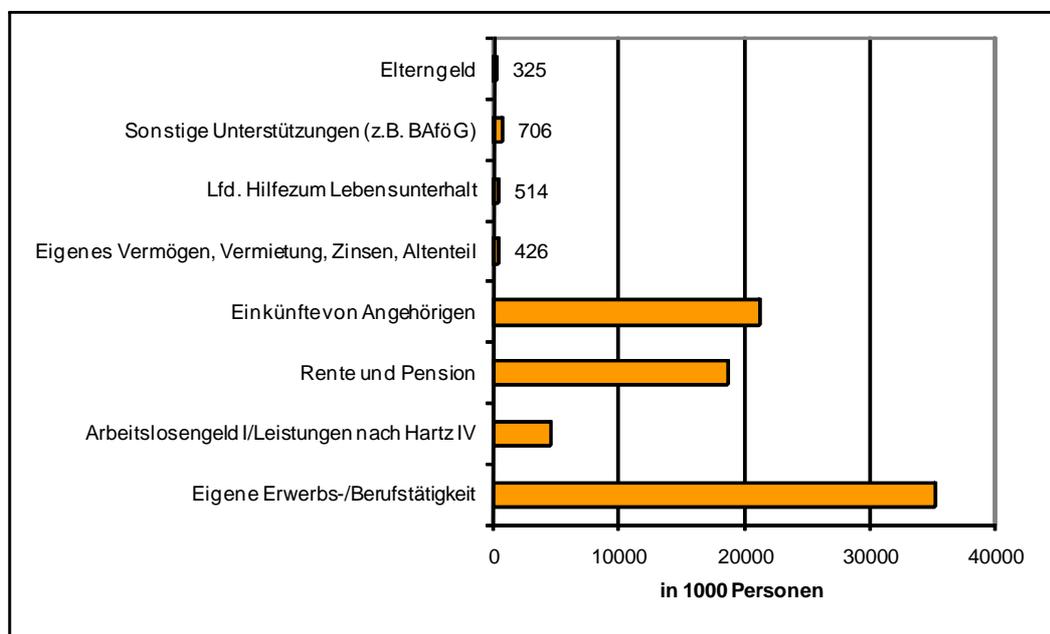
## BEDEUTUNG DER ERWERBSBETEILIGUNG FÜR DEN LEBENSUNTERHALT

### Erwerbsbeteiligung und Lebensunterhalt

Die Erwerbstätigkeit ist die wichtigste Einnahmequelle für die Bevölkerung. Etwa 35 Mio. Personen sichern ihren Lebensunterhalt mit einer eigenen Erwerbs- oder Berufstätigkeit (Abbildung 1). Hinzu kommen rund 18,7 Mio. Rentner und Pensionäre, die Einnahmen auf Grund einer vorangehenden Erwerbstätigkeit beziehen. Auch Leistungen wie das Arbeitslosengeld setzen eine vorangehende Tätigkeit voraus. Relativ neu ist das Elterngeld, das immerhin bei 325.000 Personen den Lebensunterhalt überwiegend sichert. Auch hier ist die Erwerbstätigkeit eine notwendige Voraussetzung. Damit ist der Lebensunterhalt von rund 59 Mio. Personen (72% der Bevölkerung Deutschlands) direkt oder indirekt durch die eigene Erwerbstätigkeit bedingt.

Die restliche Bevölkerung (ca. 22 Mio. Personen) ist zum überwiegenden Teil davon abhängig, dass die Angehörigen ein Einkommen basierend auf der Erwerbstätigkeit erzielen. Die Anzahl derer, die „von den Zinsen“ ihren Lebensunterhalt zu großen Teilen bestreiten können, ist mit 426 Tsd. Personen (0,5%) dagegen gering.

**Abbildung 1: Überwiegende Sicherung des Lebensunterhaltes nach Quellen 2010**

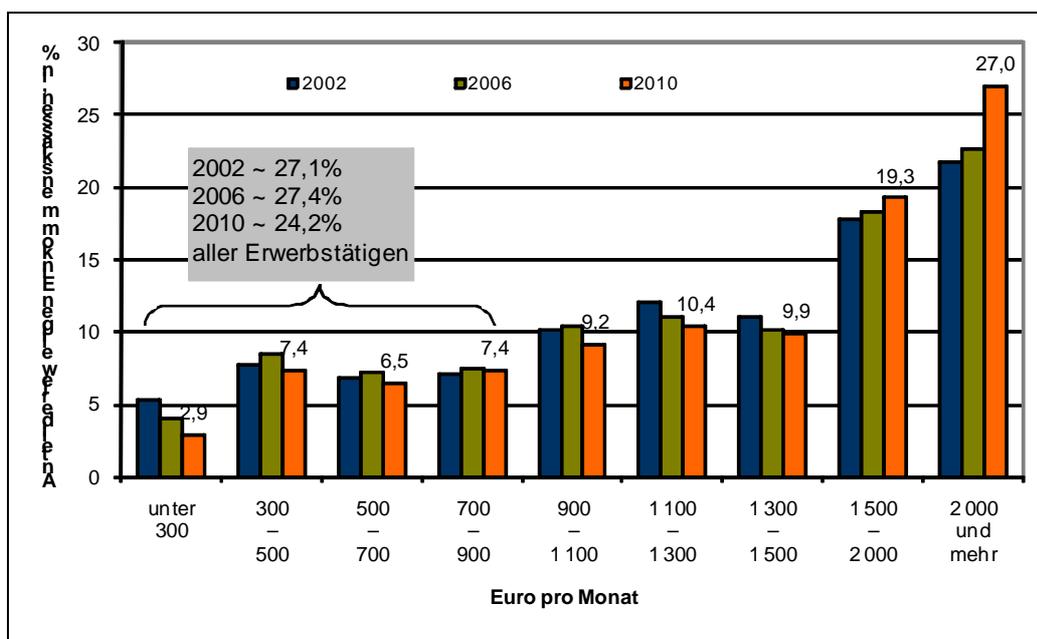


Quelle: StBA, Mikrozensus, 2011, eigene Darstellung

Abbildung 2 zeigt, dass im Jahre 2010 ca. 25% aller Erwerbstätigen ein monatliches Nettoeinkommen unterhalb von 900

€ erzielen. Ebenfalls etwas mehr als 1/4 aller Erwerbstätigen können ein Nettoeinkommen von mehr als 2000 € im Monat verzeichnen. Wegen der jährlichen Lohnsteigerungen – z.B. wegen Inflationsausgleich – ist grundsätzlich zu erwarten, dass bei festen Einkommensklassen die Anzahl der Personen in den unteren Lohnklassen von Jahr zu Jahr zurückgeht. Den Daten zufolge ist das auch tatsächlich der Fall: vor allem die unterste Gruppe hat ihren Anteil von 2002 bis 2010 nahezu halbiert. Für die Einkommensklassen 900 € bis 1500 € ist ein Rückgang des Anteils ebenfalls festzustellen; ihr Anteil an allen Erwerbstätigen geht über die Jahre zurück. Nur die beiden höchsten Einkommensklassen können zulegen; insbesondere die Anzahl der Personen mit einem Einkommen oberhalb von 2000 € ist deutlich gewachsen. Über weitere Ursachen der gestiegenen Einkommensungleichheit wird an dieser Stelle nicht weiter diskutiert.

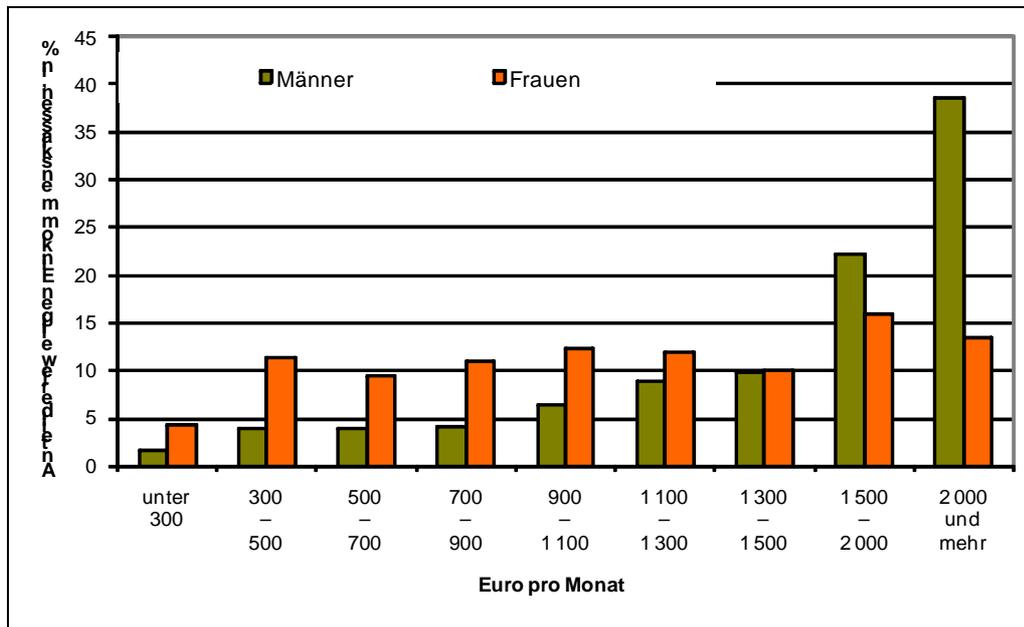
**Abbildung 2: Monatliches Nettoeinkommen der Erwerbstätigen in den Jahren 2002, 2006 und 2010**



Quelle: StBA, Mikrozensus, 2011, eigene Darstellung und Berechnungen

Die Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern sind auch im Jahr 2010 immer noch erheblich (Abbildung 3). Während knapp 40% aller Männer ein Einkommen oberhalb der 2000 € beziehen, gilt dies für nicht einmal 15% der Frauen. Dagegen werden die Einkommen in den Klassen „unter 300 €“ bis „1100 -1300 €“ überwiegend von Frauen erzielt.

**Abbildung 3: Monatliches Nettoeinkommen Frauen und Männer im Jahr 2010**

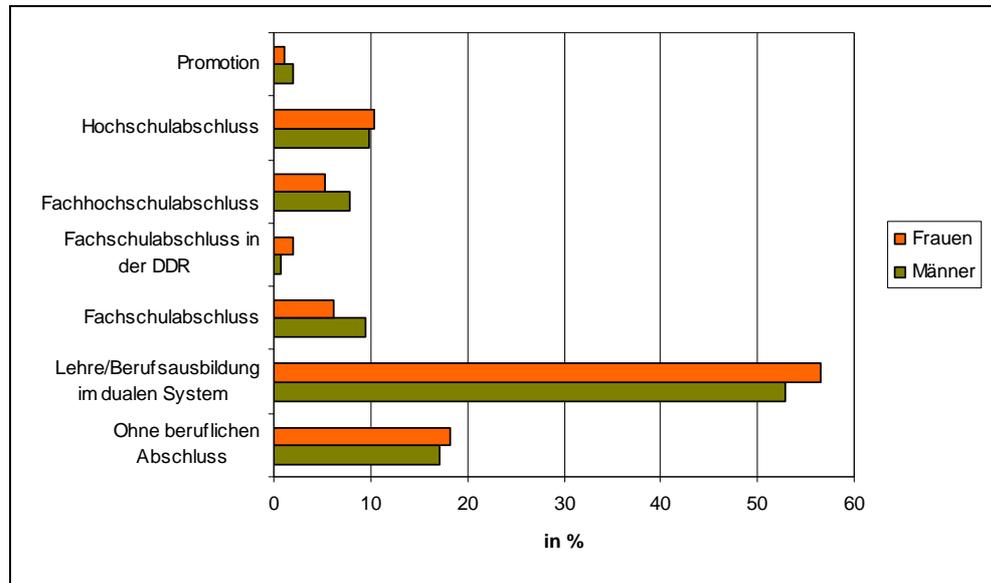


Quelle: StBA, Mikrozensus, 2011, eigene Darstellung

Für die Lohnunterschiede zwischen Frauen und Männern lassen sich verschiedene Gründe anführen.<sup>1</sup> Die formale Qualifikation ist eher kein Grund: Beispielsweise stellen die Frauen von den erwerbstätigen Personen mit Hochschulabschluss im Jahr 2010 die Mehrheit (Abbildung 4).

<sup>1</sup> Vgl. Hinz, T., Gartner, H. (2005): Lohnunterschiede zwischen Frauen und Männern in Branchen, Berufen und Betrieben. IAB Discussion Paper No. 4/2005. Nürnberg.

**Abbildung 4: Berufliche Bildungsabschlüsse im Jahr 2010 – Frauen und Männer im Vergleich**



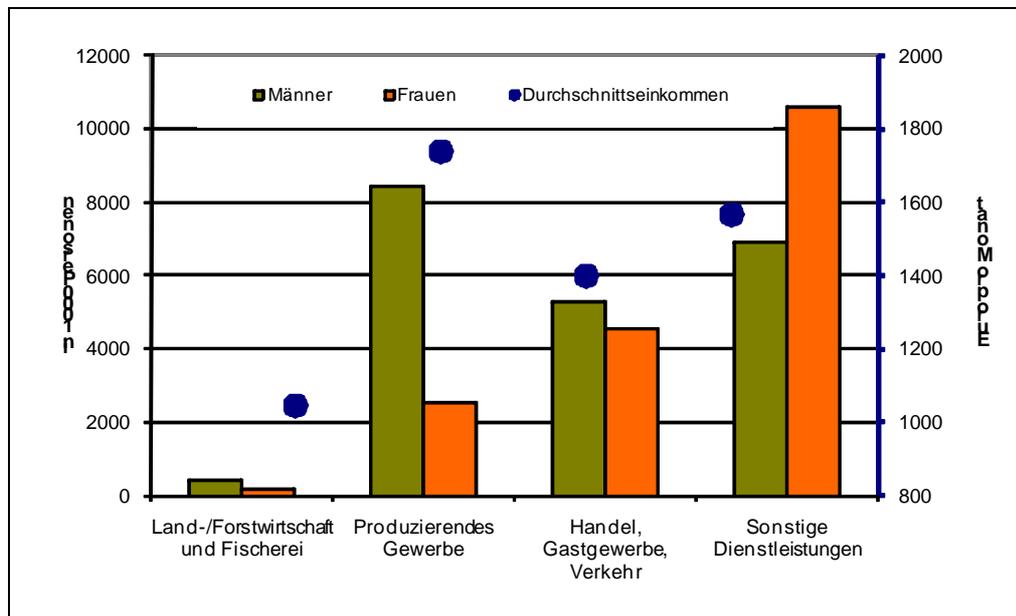
Quelle: StBA, Mikrozensus, 2011, eigene Darstellung

Ein Grund liegt dagegen in den gewählten Branchenschwerpunkten: Frauen arbeiten vor allem in dem Wirtschaftsbereich „Sonstige Dienstleistungen“, Männer im „Produzierenden Gewerbe“. Allerdings ist die durchschnittliche Nettolohnzahlung<sup>2</sup> im „Produzierenden Gewerbe“ höher, was männlichen Erwerbstätigen einen Vorteil verschafft.<sup>3</sup> Die Lohnunterschiede von Frauen und Männern allein auf die Verteilung auf Wirtschaftsbereiche zurückzuführen ist in jedem Fall unzureichend. Berufswahl, Art des Betriebes, Arbeitszeit (s.u.), Berufseinstieg oder auch Erwerbsverlauf sind weitere wichtige Ursachen.

<sup>2</sup> Der Durchschnitt wurde unter der Annahme berechnet, dass der Durchschnitt der Einkommensintervalle für alle Personen des Intervalls gilt.

<sup>3</sup> Der Befund beschreibt lediglich einen einfachen Mengeneffekt, der sich dadurch ergibt, dass mehr Männer in Branchen mit höherer Entlohnung tätig sind. Über Unterschiede bei den Durchschnittslöhnen bei Frauen und Männern in den einzelnen Branchen oder Sektoren wird hiermit nichts ausgesagt.

**Abbildung 5: Beschäftigung von Frauen und Männern nach Wirtschaftsbereichen und jeweiliges durchschnittliche Nettoeinkommen im Jahr 2010**



Quelle: StBA, Mikrozensus, 2011, eigene Darstellung und Berechnungen

### Zwischenergebnis

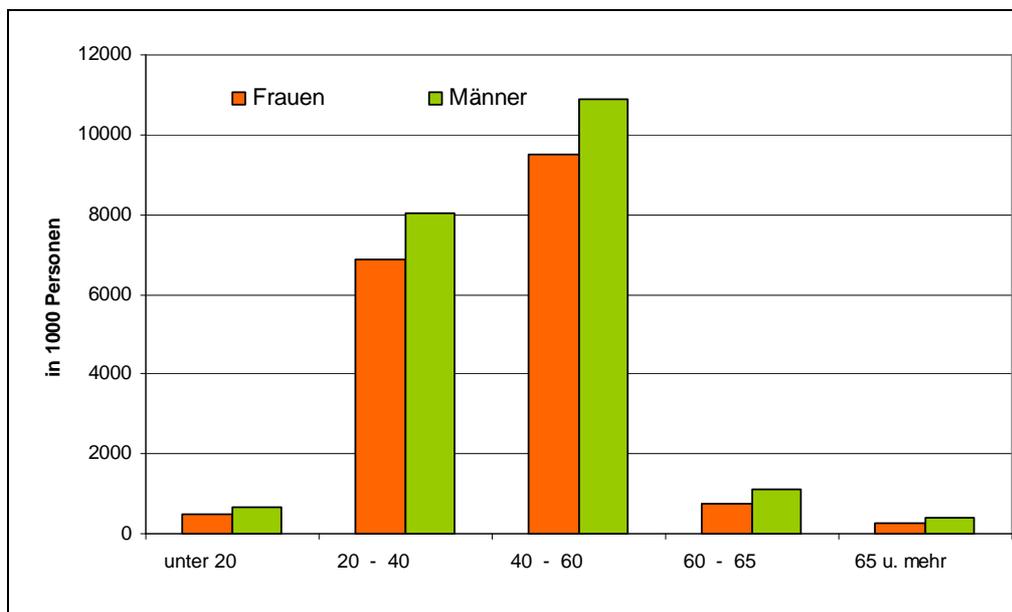
Zwischenergebnis: Erwerbsarbeit ist nach wie vor die wichtigste Einkunftsart. Die Verteilung der Nettoeinkommen zeigt, dass ca. 1/4 der Erwerbstätigen weniger als 900 € pro Monat verdienen. Eine nahezu gleiche Anzahl (27%) kann ein Einkommen oberhalb von 2000 € pro Monat erzielen. Die Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern sind weiterhin erheblich. Eine der Ursachen ist die unterschiedliche Beschäftigung von Frauen und Männern nach Wirtschaftsbereichen.

### Erwerbstätigkeit und Erwerbslosigkeit

#### ERWERBSTÄTIGKEIT UND ERWERBSLOSIGKEIT NACH ALTER UND GESCHLECHT

Die Erwerbstätigen sind zu 56,4% männlich. Auch in Zukunft wird das so bleiben: Sowohl unter den 20- bis 40-Jährigen als auch unter den 40- bis 60-Jährigen ist der Anteil der Frauen mit 44% kleiner und nur unwesentlich größer als im Durchschnitt. In den Altersgruppen 60+ ist zu erwarten, dass der Anteil erwerbstätiger Frauen in Zukunft zunehmen wird: Zurzeit beträgt er lediglich knapp 37%. Es ist anzunehmen, dass die Frauen ihre höhere Erwerbstätigkeit in den vorangehenden Altersgruppen auch in Zukunft in höherem Alter fortsetzen werden.

**Abbildung 6: Erwerbstätige nach Alter und Geschlecht im Jahr 2010**



Quelle: StBA, Mikrozensus, 2011, eigene Darstellung

Die Abbildung 6 zeigt ferner, dass die Erwerbstätigkeit hauptsächlich (etwas mehr als 92%) im Alter 20 bis 60 erbracht wird. Die „Rente mit 67“<sup>4</sup> sollte auch ein Signal dafür geben, die Erwerbstätigkeit in höheren Altersjahren – falls überhaupt möglich – aufrecht zu erhalten. Von den 4,5 Mio. Personen im Alter 60 bis 65 gehen rund 40% im Jahr 2010 einer Erwerbstätigkeit nach. Neben persönlichen Gründen – Gesundheit, Lebensplanung etc. – kann aber auch die Situation am Arbeitsmarkt – fehlende Anzahl an Arbeitsplätzen und deren Eignung für ältere Personen – eine Rolle für die Erwerbsbeteiligung in dieser Altersgruppe spielen.

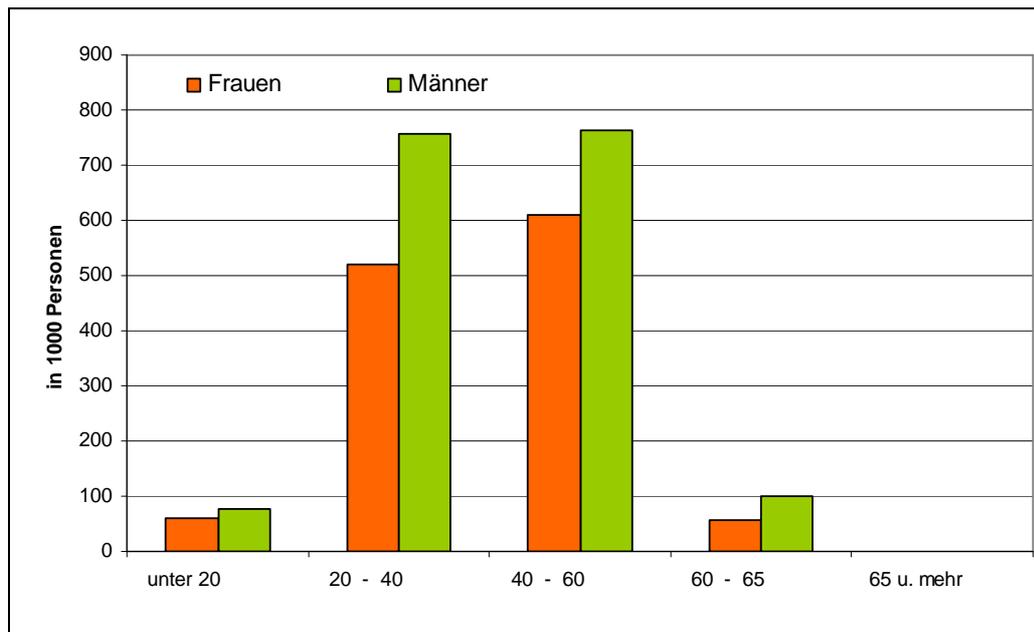
Unter den Erwerbslosen<sup>5</sup> zeigt sich auf den ersten Blick (Abbildung 7) eine ähnliche Verteilung auf die Altersklassen: Der größte Anteil der Erwerbslosigkeit ist vor allem im Alter 20 bis 60 festzustellen. Gemessen an der Bevölkerung ist die Erwerbslosigkeit im Alter 20 bis 40 mit 6,4% relativ am größten. Bei 40- bis 60-Jährigen liegt sie mit 5,4% einen Pro-

<sup>4</sup> SGB 6, § 35.

<sup>5</sup> Während die Arbeitslosigkeit die Anzahl der Personen umfasst, die arbeitslos im Sinne des Sozialgesetzbuches (SGB) sind, basiert das Erwerbslosenkonzepkt auf einer Befragung. Danach sind Personen erwerbslos, wenn sie sich in den letzten vier Wochen aktiv bemüht haben, einen Arbeitsplatz zu finden und sie ferner in der Lage sind ihre Stellung in den nächsten zwei Wochen anzutreten. D.h. die Erwerbslosigkeit kann, muss sich aber nicht mit Arbeitslosigkeit decken. (vgl. StBA, Fachserie 1 Reihe 4.1.1).

zentpunkt darunter. Die 60- bis 65-Jährigen weisen dagegen nur eine Erwerbslosenquote von 3,4% auf. D.h. von denen, die einer Erwerbstätigkeit nachgehen wollen und die im Alter 60 bis 65 sind, ist nur eine unterdurchschnittliche Anzahl von Personen erwerbslos. Allerdings kann die geringe Erwerbsneigung Älterer selbst schon ein Ausdruck der vermuteten Chancenlosigkeit auf dem Arbeitsmarkt sein.

**Abbildung 7: Erwerbslose nach Alter und Geschlecht im Jahr 2010**



Quelle: StBA, Mikrozensus, 2011, eigene Darstellung

Die Erwerbsbeteiligung<sup>6</sup>, die eine zusammengesetzte Betrachtung aus Erwerbstätigkeit und Erwerbslosigkeit ist, ist also bei den 60- bis 65-Jährigen deutlich geringer als bei den beiden vorangehenden Altersgruppen.

## ERWERBSBETEILIGUNG NACH ALTER UND GESCHLECHT

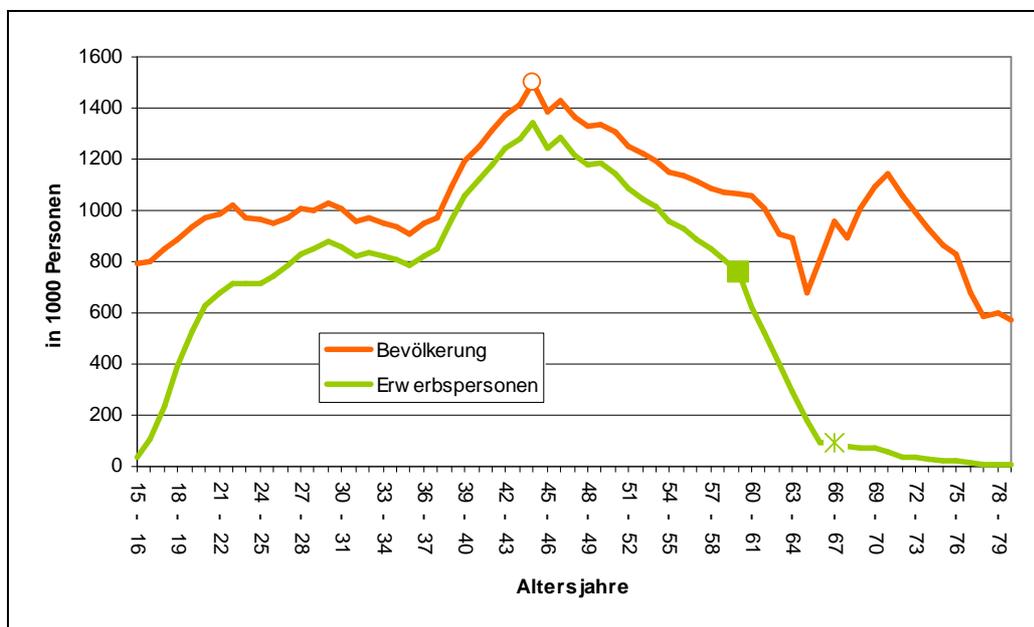
### Erwerbsbeteiligung

Im Folgenden werden die Erwerbspersonen – also die Summe aus Erwerbstätigen und Erwerbslosen – detaillierter betrachtet. Insbesondere wird die Erwerbsbeteiligung – Anteil der Erwerbspersonen an der Bevölkerung – in ihrer zeitlichen Entwicklung untersucht.

<sup>6</sup> Der Beteiligung am Erwerbsleben im Mikrozensus liegt das Labour-Force-Konzept der ILO zu Grunde.

Ein Überblick über die Erwerbsbeteiligung einzelner Altersjahre gibt die folgende Abbildung 8: Sie zeigt die Bevölkerung und die Erwerbspersonen für die Altersjahre 15 bis unter 80. Im Jahr 2010 waren rund 67 Mio. Personen zwischen 15 und 80 Jahren alt. Davon strebten rund 42 Mio. Personen (62,6%) eine Erwerbsbeteiligung an. Die Erwerbsbeteiligung erreicht erst ab dem 20. Altersjahr mit knapp 65% einen überdurchschnittlichen Wert. Ab dem 60. Lebensjahr wird der Durchschnitt für die hier verwendete Altersklasse (15 bis 80) wieder unterschritten. Die Haupterwerbsphase findet also – wie bereits festgestellt - zwischen den Altersjahren 20 und 60 statt.

**Abbildung 8: Bevölkerung und Erwerbspersonen nach Altersjahren im Jahre 2010**



Quelle: StBA, Mikrozensus, 2011, eigene Darstellung

Ferner gibt die Abbildung einen Eindruck von der Entwicklung am Arbeitsmarkt in der Zukunft: Die in 2010 44-Jährigen sind mit 1,5 Mio. Personen der zahlenmäßig größte Jahrgang (Kreis orange). In 15 Jahren, also 2025, wird dieser Jahrgang 60 Jahre alt sein. Bleibt das Verhalten der Bevölkerung in Bezug auf die Erwerbsbeteiligung wie es heute ist, dann werden von 2025 bis 2030 sämtliche Personen des heutigen 44. Altersjahres aus dem Erwerbsleben ausscheiden. Da alle Altersjahrgänge, die heute jünger als 44 Jahre sind, weniger Personen umfassen – teilweise bis zu 500 Tsd. Personen – können die neuen Ruheständler bei weitem nicht durch neue, jüngere ersetzt werden. Die Auswirkungen des „Pillen-Knicks“ werden auf der Angebotsseite des Arbeitsmarktes deutlich zu spüren sein. Damit wird sich auch

das Verhältnis von Ruheständlern zu aktiver Bevölkerung erhöhen.

Um diesen Rückgang möglichst sanft zu gestalten, sind vier Wege denkbar:

- die Erwerbsbeteiligung sinkt nicht mehr so stark in den Altersjahren 60 bis 67 (grüne Line zwischen Quadrat und Stern in Abbildung 8),
- die Erwerbsbeteiligung in der Haupterwerbsphase (20 bis 60) wird – wenn auch nur sehr begrenzt möglich – ausgeweitet, beispielsweise durch eine höhere Erwerbsbeteiligung der Frauen,
- der Eintritt in das Berufsleben wird möglichst in jungen Jahren vollzogen; vor dem 26. Lebensjahr liegt die Erwerbsbeteiligung noch unter 80%. Ab dem 30. Lebensjahr ist sie mit 85,5% deutlich höher,
- die zurückgehende Anzahl an Erwerbspersonen wird durch Zuwanderung kompensiert.

Die Politik hat sich gewollt oder ungewollt dieser Problematik angenommen: „Rente mit 67“, Verkürzung der Zeit bis zum Abitur (G8)<sup>7</sup>, Abschaffung der Wehrpflicht und Verkürzung der Studiendauer<sup>8</sup>. Über eine Neuregelung der Zuwanderung insbesondere Hochqualifizierter wird nachgedacht. Die Ausweitung der Betreuungsmöglichkeiten für die unter 3-Jährigen zielt auf eine steigende Erwerbsbeteiligung von Frauen im Alter zwischen 20 und 40 ab. Die Wirkungen des Betreuungsgeldes („Herdprämie“), dessen Einführung für das Jahr 2013 geplant ist, bleiben abzuwarten.

Eine steigende Geburtenrate ist dagegen keine kurz- bis mittelfristige Lösung des Problems: Heute geborene Kinder werden erst in 20 Jahren eine Erwerbstätigkeit aufnehmen können. Es muss also zu einer schlagartigen und deutlichen Steigerung der Geburtenrate kommen (heute: 1,4 Kinder pro Frau), um den Rückgang der Erwerbspersonen in 20 Jahren kompensieren zu können. Aufgrund der Beobachtungen der letzten Jahre ist das allerdings nicht erwartbar, auch wenn

---

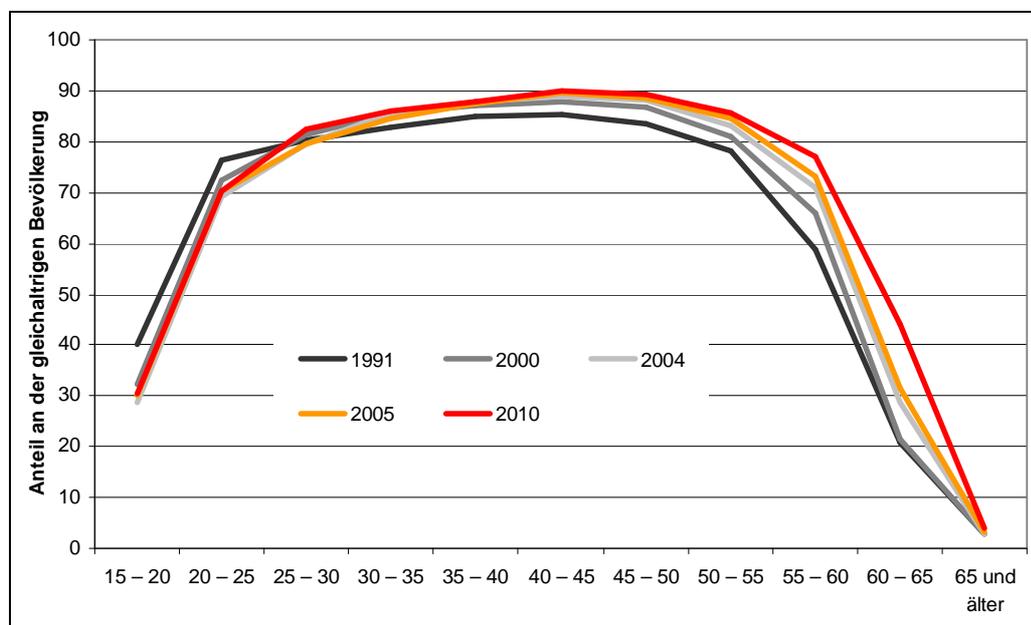
<sup>7</sup> Im Wintersemester 2011/2012 ist an den Hochschulen ein deutlicher Zuwachs an Studenten zu verzeichnen. (StBA (2011): Bildung und Kultur – Schnellmeldeergebnisse der Hochschulstatistik zu Studierenden und Studienanfänger/ -innen – vorläufige Ergebnisse – Wintersemester 2011/2012. 23. November 2011.) In Niedersachsen und Bayern wurden 2011 zwei Jahrgänge gleichzeitig mit dem Abitur fertig.

<sup>8</sup> Die im Rahmen des Bologna-Prozesses eingeleiteten Hochschulreformen hatten als ein wichtiges Ziel die Verkürzung der Studiendauer.

Hinweise darauf existieren, dass die amtliche Statistik die tatsächliche Geburtenrate in Deutschland unterschätzt.<sup>9</sup>

Die Entwicklung der Erwerbsneigung nach dem Alter zeigt Abbildung 9: Mit der neuen gesetzlichen Grundlage für den Mikrozensus, die im Jahre 2004 beschlossen worden ist, ist die Vergleichbarkeit der Zahlen vor und nach 2005 nur eingeschränkt. Der Vergleich 1991 mit 2004 zeigt allerdings einen durchgehenden Anstieg der Erwerbsquoten für alle Altersjahre zwischen 25 und 60. Die stärksten Veränderungen sind für die Altersgruppe 55 bis 60 festzustellen. Im Zeitraum 2005 bis 2010 ist es die Altersgruppe 60-65, die sich am stärksten bewegt. Aber auch die Altersgruppe 55-60 legt noch mal deutlich zu.

**Abbildung 9: Erwerbsquoten nach Altersgruppen im zeitlichen Vergleich**



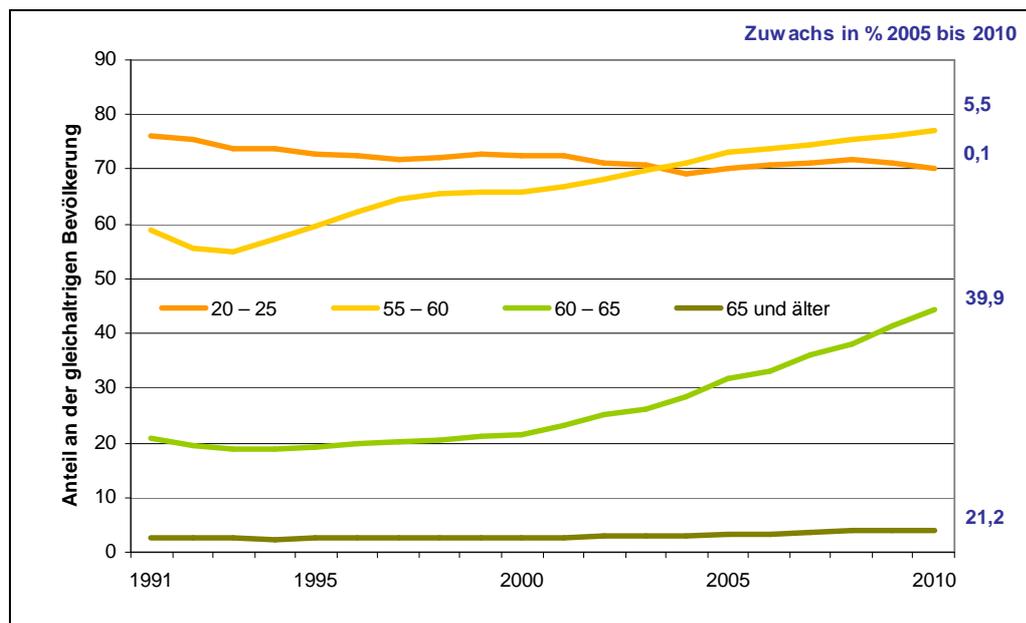
Quelle: StBA, Mikrozensus, 2011, eigene Darstellung

Ein Blick auf die Altersgruppen am Rand der Haupterwerbsphase zeigt Interessantes. Eingedenk der teilweise eingeschränkten Vergleichbarkeit, ist vor allem der Verlauf der Erwerbsquote der 60- bis unter 65-Jährigen besonders auffällig (s. Abbildung 10): Seit 1991 hat sich deren Erwerbsquote mehr als verdoppelt. In den Jahren 2005 bis 2010 stieg die Erwerbsquote um 12,6%-Punkte und veränderte sich gegenüber 2005 um 40%. Über den gesamten Zeitraum ist auch die Erwerbsquote der 55- bis unter 60-Jährigen

<sup>9</sup> Goldstein, J.R., Kreyenfeld, M. (2011): Has East Germany Overtaken West Germany? Recent Trends in Order-Specific Fertility. Population and Development Review 37(3).

deutlich gestiegen. Seit 2005 konnte sie noch einmal um 4%-Punkte zulegen. Die Altersgruppe 20-25 zeigt einen Rückgang an, der sich aber von 2005 bis 2010 nicht weiter fortsetzte. Die Altersgruppe, die vor dem Hintergrund der „Rente mit 67“ besonders interessant ist, scheint nahezu unverändert. Allerdings stieg die Erwerbsquote der Altersgruppe (65+) zwischen 2005 und 2010 um 0,7%-Punkte; wegen des niedrigen Ausgangsniveaus von 3,3% im Jahre 2005 ist das allerdings immer noch ein Anstieg von 21%.

**Abbildung 10: Erwerbsquoten für ausgewählte Altersgruppen im zeitlichen Verlauf**

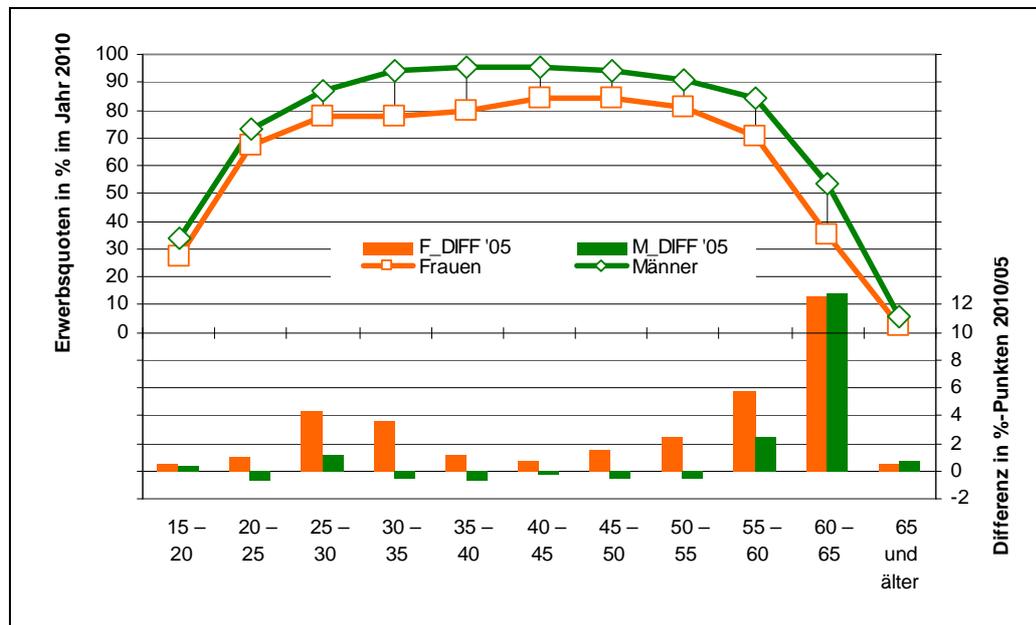


Quelle: StBA, Mikrozensus, 2011, eigene Darstellung

Ein Vergleich zwischen Frauen und Männern zeigt (oberer Teil der Abbildung 11), dass im Jahre 2010 die Erwerbsquoten der Männer durchgehend über denen der Frauen liegen. Der größte Abstand zwischen den Erwerbsquoten bei Frauen und Männern ergibt sich erwartungsgemäß in den Altersgruppen 30 bis 35 und 35 bis 40. Darin drückt sich auch ein Verschieben der Familiengründungsphase auf die Altersjahre nach dem 30. Lebensjahr aus. Das Alter erstgebärender Frauen ist deutlich gestiegen.

Der untere Teil der Abbildung 11 zeigt aber deutlich, dass es vor allem die Frauen sind, die an Erwerbsbeteiligung zulegen. Männer haben im Zeitraum 2005 bis 2010 nur in den Altersgruppen 60+ deutlich höhere Zuwächse als Frauen. In den jüngeren Altersgruppen sind es insbesondere die Frauen, die zulegen können. Die Erwerbsbeteiligung der Männer stagniert bestenfalls.

**Abbildung 11: Erwerbsquoten nach Altersgruppen im Jahr 2010 nach Frauen und Männern getrennt sowie Veränderung in Prozentpunkten seit 2005**



Quelle: StBA, Mikrozensus, 2011, eigene Darstellung

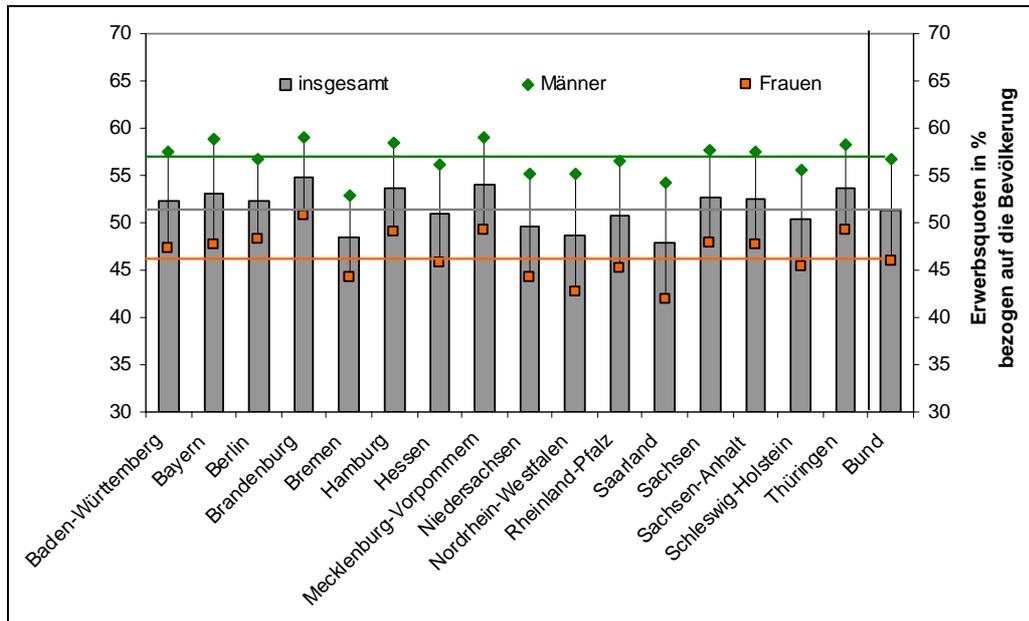
Im Ergebnis nimmt die Erwerbsbeteiligung weiter zu. Vor allem in Altersjahren 55+ sind deutliche, positive Steigerungen zu erkennen.

## ERWERBSBETEILIGUNG NACH BUNDESLÄNDERN

### Regionale Betrachtung

Die Erwerbsbeteiligung nach Bundesländern ist unterschiedlich. In Brandenburg ist sie mit 54,9% am höchsten (Abbildung 12). Das gilt für Frauen und Männer. Mit 47,9% ist sie im Saarland am geringsten. Neben den Bundesländern Baden-Württemberg, Bayern und Hamburg sind nur in ostdeutschen Ländern Erwerbsbeteiligungen oberhalb des Bundesdurchschnitts festzustellen. Dagegen ist die Erwerbsbeteiligung im Saarland, in Bremen, in Niedersachsen und in Nordrhein-Westfalen besonders niedrig.

**Abbildung 12: Erwerbsquoten nach Bundesländern im Jahre 2010 für Frauen und Männer getrennt**



Quelle: StBA, Mikrozensus, 2011, eigene Darstellung.

## ARBEITSZEITUNTERSCHIEDE ZWISCHEN FRAUEN UND MÄNNERN

### Arbeitszeit

Die Entwicklung der tatsächlichen Arbeitszeit von Frauen und Männern wird im Folgenden ab dem Jahr 2005 dargestellt. Die Ergebnisse der Vorjahre sind mit diesem Zeitraum nur eingeschränkt vergleichbar (StBA, Fachserie 1, Reihe 4.1.1.).

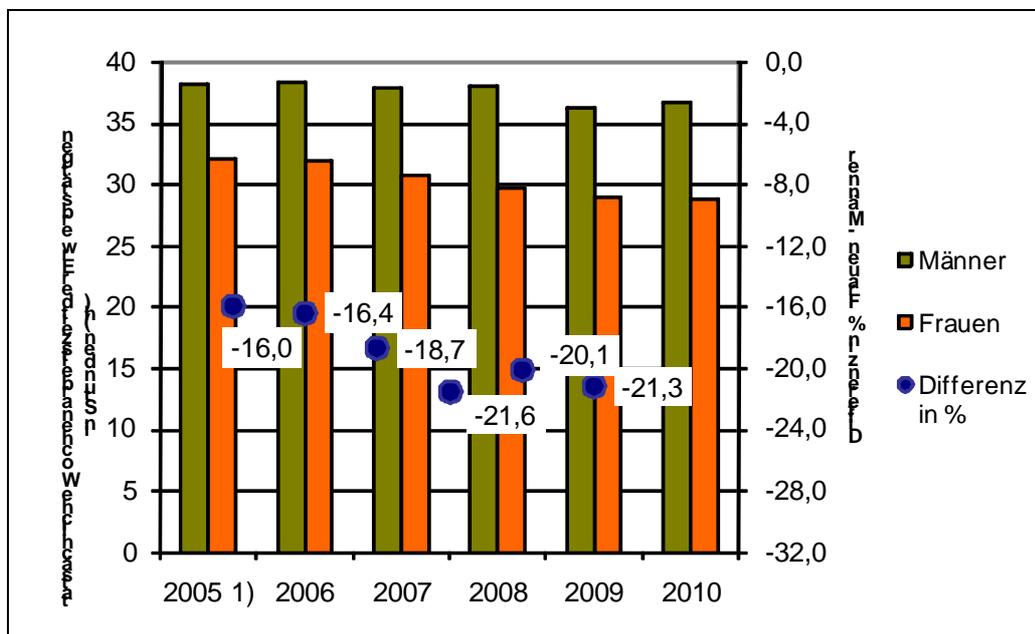
Die folgende Abbildung 13 zeigt den Unterschied in der tatsächlichen Arbeitszeit zwischen Frauen und Männern: Während Männer im gesamten betrachteten Zeitraum im Durchschnitt über 35 Stunden (h) pro Woche arbeiten, lag die Arbeitszeit der Frauen anfangs bei über 30h und ist im Zeitverlauf auf einen Wert unter 30h gefallen. Im Ergebnis ist die Schere zwischen Frauen und Männern, bezogen auf die durchschnittliche Arbeitszeit, relativ weiter aufgegangen.

Ferner zeigt die Abbildung den Übergang zwischen den Jahren 2008 bis 2010. Die Wirtschafts- und Finanzkrise einhergehend mit der Ausweitung der Kurzarbeitregelung hat dafür gesorgt, dass zwar die Anzahl der Erwerbstätigen nahezu unverändert geblieben ist, die durchschnittliche Arbeitszeit ist aber um 2,8% (0,8h) bei Frauen und 4,5% (1,7h) bei Männern deutlich zurückgegangen. Im Ergebnis konnte der konjunkturelle Einbruch durch eine Reduktion der Arbeitszeit

nahezu ohne Reduktion der Anzahl der Erwerbstätigen kompensiert werden. Insbesondere waren es die Männer, die einen Rückgang ihrer Arbeitszeit hinnehmen mussten. Bei den Frauen ist der Rückgang im Vergleich dazu eher gering gewesen.

Die gute wirtschaftliche Lage hat dann im Jahr 2010 zu einem deutlichen Anstieg der Erwerbstätigen geführt (+0,5%). Gleichzeitig ist die Arbeitszeit kaum angestiegen, so dass im Jahr 2010 die durchschnittliche Arbeitszeit bei Frauen und Männern unter dem Niveau des Jahres 2008 geblieben ist.

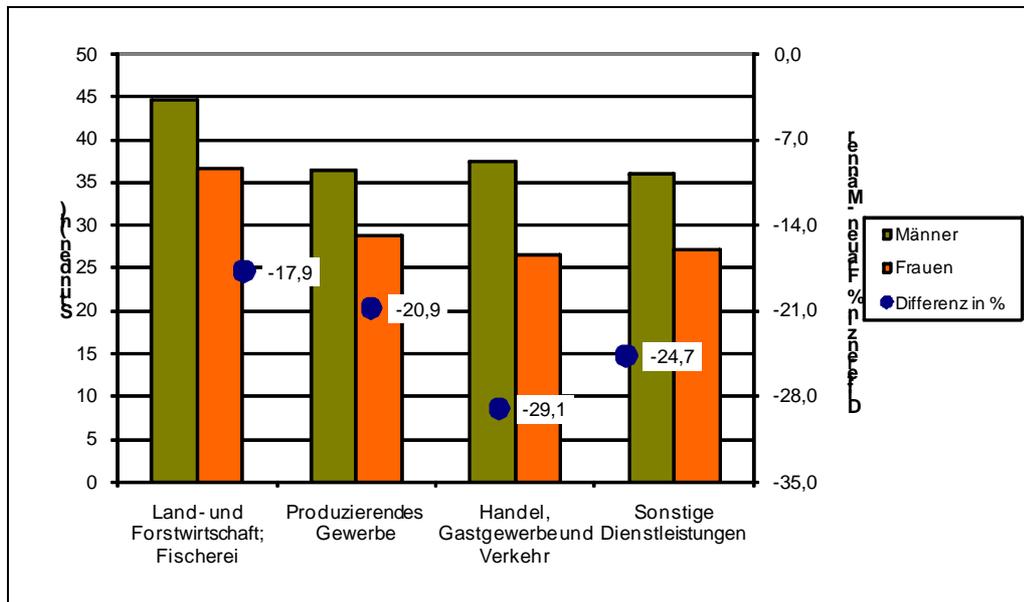
**Abbildung 13: Tatsächliche Wochenarbeitszeit von Frauen und Männern, 2005 bis 2010**



Quelle: StBA, Mikrozensus, 2011, eigene Darstellung

Die durchschnittliche Arbeitszeit pro Woche von Frauen und Männern weist auch bei einer Betrachtung nach Wirtschaftsbereichen erhebliche Differenzen auf (Abbildung 14). Am ähnlichsten sind die Arbeitszeiten im Produzierenden Gewerbe und in der Landwirtschaft. Allerdings ist weit mehr als die Hälfte der Erwerbstätigen in diesen beiden Wirtschaftsbereichen männlich.

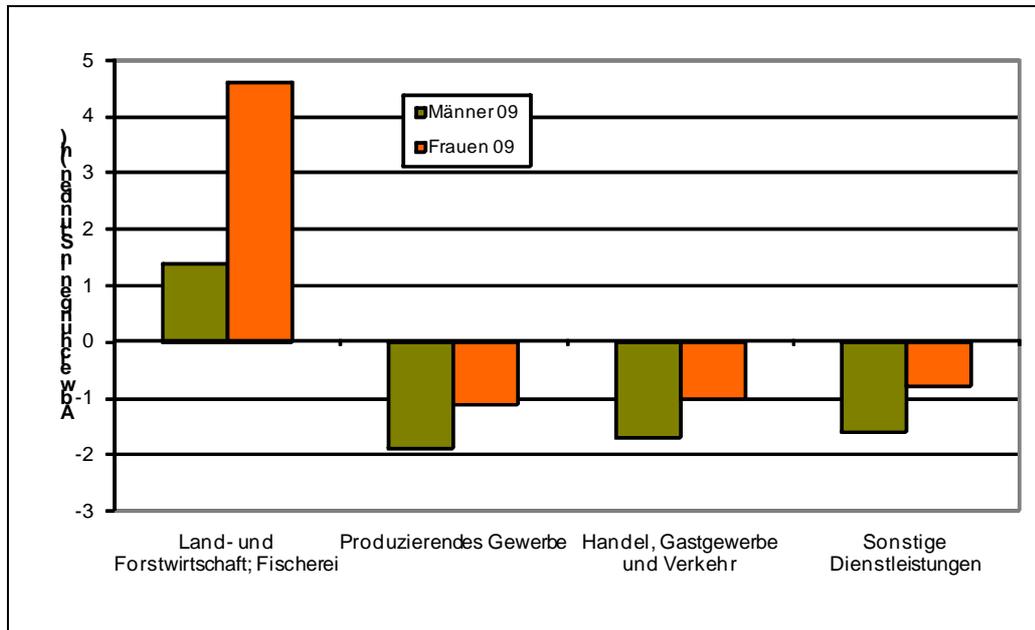
**Abbildung 14: Arbeitszeiten Frauen und Männer im Jahr 2010 nach Wirtschaftsbereichen**



Quelle: StBA, Mikrozensus, 2011, eigene Darstellung

Wie die Abbildung 15 veranschaulicht, hat sich die Arbeitszeit 2008 und 2009 zu Gunsten der Frauen entwickelt: Die krisenbedingten Rückgänge der Arbeitszeit gingen weitaus stärker zu Lasten der männlichen Erwerbstätigen. Die Frauen mussten zwar auch Reduktionen der Arbeitszeit hinnehmen, aber nicht in dem Umfang der Männer. Die Entwicklung in der Landwirtschaft zeigt eine Sonderbewegung, die auf die geringe Fallzahl in diesem Wirtschaftsbereich zurückzuführen sein könnte. Ansonsten ist die Arbeitszeit der Männer stets stärker zurückgegangen als die der Frauen. Besonders stark ist der Rückgang erwartungsgemäß im Produzierenden Gewerbe.

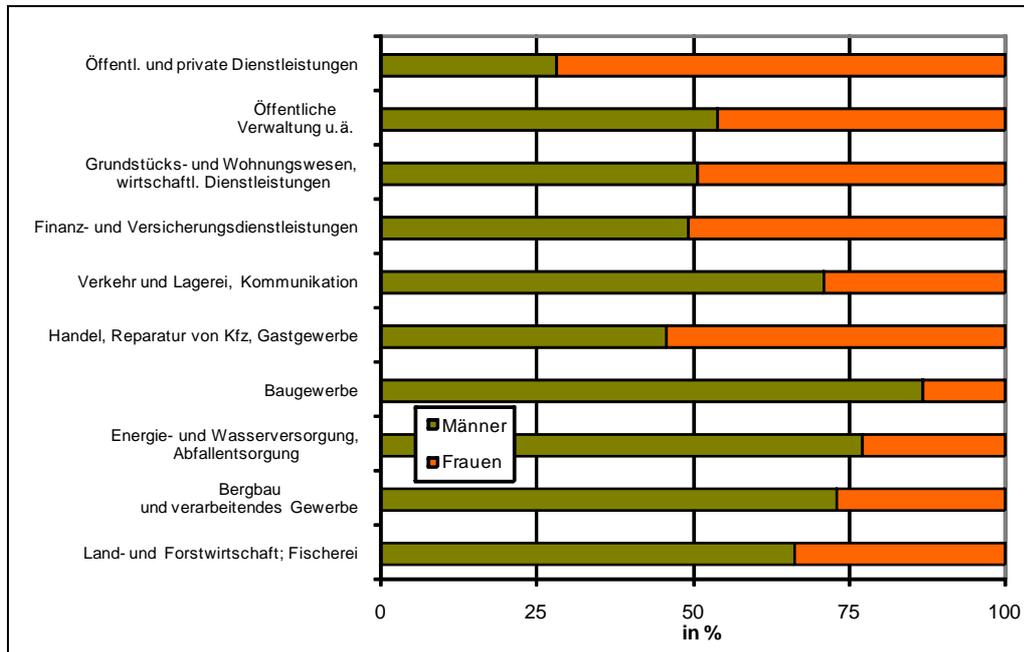
**Abbildung 15: Veränderung der Wochenarbeitszeit im Krisenjahr 2009 in Stunden verglichen mit dem Vorjahr**



Quelle: StBA, Mikrozensus, 2011, eigene Darstellung

Der deutlich stärkere Rückgang der tatsächlichen Arbeitszeit pro Woche bei den Männern ist auch auf die heterogene Verteilung von Frauen und Männern auf Wirtschaftsbereiche zurückzuführen (Abbildung 16). Die Wirtschaftsbereiche, die überproportional mit der Exportwirtschaft verbunden sind (Chemie, Fahrzeugbau, Maschinenbau, vgl. GWS-Themenreports), sind Teil des Produzierenden Gewerbes. Hier ist der Anteil der Männer mit fast 75% im Jahre 2010 ebenfalls überdurchschnittlich hoch. Mit Einsetzen der Finanz- und Wirtschaftskrise waren es insbesondere die Industrien des Produzierenden Gewerbes, die von der erweiterten Kurzarbeiterregelung Gebrauch gemacht haben. Gleichzeitig sind aber die Wirkungen der 2009er Krise etwa auf öffentliche und private Dienstleistungen nur indirekt gewesen. In der Regel wurde in diesen Wirtschaftsbereichen weit weniger auf die Kurzarbeiterregelung zurückgegriffen. Dort ist aber der Anteil der Frauen (fast 75%) am höchsten.

**Abbildung 16: Anteil der Frauen und Männer an den Erwerbstätigen je Branche in 2010**



Quelle: StBA, Mikrozensus, 2011, eigene Darstellung

## ZUKÜNFTIGE ENTWICKLUNGEN

### Ausblick

Die Erwerbsbeteiligung wird angesichts der bereits heute schrumpfenden Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter weiter steigen müssen. Das Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung (IAB) geht davon aus, dass der Trend in den hohen Altersgruppen hin zu einer höheren Erwerbsneigung auch in den nächsten Jahrzehnten fortbesteht.<sup>10</sup> Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch das qube-projekt, das vom IAB und BIBB getragen wird ([www.qube-projekt.de](http://www.qube-projekt.de)).<sup>11</sup>

Im Vergleich dazu kommt das Gutachten der Prognos AG<sup>12</sup> für den Verband der Bayerischen Wirtschaft zu dem Ergebnis, dass der Mangel nicht nur an Fachpersonal, sondern grundsätzlich an Erwerbspersonen ohne Veränderungen der Erwerbsbeteiligung erheblich sein wird. Auch wenn die im Gutachten unterstellten unveränderten Erwerbsquoten für die Zukunft kaum zu erwarten sind, zeigt es doch deutlich die

<sup>10</sup> Vgl. Fuchs, J., Söhnlein, D. & Weber, B. (2011): Rückgang und Alterung sind nicht mehr aufzuhalten. In: IAB-Kurzbericht 16/2011.

<sup>11</sup> Helmrich, R., Zika, G. (Hrsg.) (2010): Beruf und Qualifikation in der Zukunft. Bonn.

<sup>12</sup> Arbeitslandschaft 2030, Eine Studie der Prognos AG im Auftrag der vbw – Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e. V. Stand: September 2011, 2. Auflage.

Notwendigkeit steigender Erwerbsquoten. Der ausgewiesene Saldo zwischen Angebot und Nachfrage (-3 Mio. Personen bereits im Jahr 2015) auf dem Arbeitsmarkt ist allerdings in dem Gutachten überzeichnet, da die Erwerbslosen nicht als Teil des Arbeitsangebotes interpretiert werden und die jüngsten Entwicklungen der Erwerbsbeteiligung nicht berücksichtigt wurden.

Der Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung hat in seiner Expertise zum demografischen Wandel<sup>13</sup> ebenfalls auf die Notwendigkeit steigender Erwerbsbeteiligung (Partizipation) hingewiesen. Längere Arbeitszeiten und steigende Produktivität der Arbeitskräfte sieht er ebenfalls als eine notwendige Entwicklung an.

Die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt wird nicht nur für die Arbeitnehmer, sondern auch für die Unternehmen eine Umstellung bedeuten: Sie werden sich darauf einstellen müssen, dass der Anteil älterer Beschäftigter weiter zunehmen wird. Ferner wird es bei einer fortgesetzten wirtschaftlichen Entwicklung ähnlich der in der Vergangenheit immer schwieriger werden, junge, gut ausgebildete Mitarbeiter zu finden. Dieses gilt nicht nur für die hochqualifizierten Arbeitskräfte, sondern auch für solche mit einer Ausbildung, die im dualen Berufsbildungssystem absolviert wurde.

Die Anzahl der Personen mit einer mittleren Qualifikation wird durch mehrere Trends beeinflusst: Geringere Jahrgangsstärken, ein steigender Anteil von Personen mit einer Hochschulzugangsberechtigung und zuletzt deutlich steigende Hochschulzugangquoten sowie ein anhaltender, teilweise sogar steigender Bedarf nach solchen Qualifikationen im Bereich der Dienstleistungen (z.B. Gesundheit). Während große Unternehmen mit eigenen Personalabteilungen und mit unternehmensinterner Personalentwicklung bessere Ausgangsbedingungen haben, wird die Situation vor allem für kleinste und kleine Unternehmen (<50 Personen) weitaus schwieriger sein.

Grundsätzlich ist in Zukunft der teilweise schon heute spürbare Fachkräftemangel bei fehlenden Gegenmaßnahmen oder verändertem Verhalten kaum zu verhindern. Allerdings ist nicht nur der Bedarf an Hochqualifizierten nicht mehr zu decken. Hier hat es wenigstens in den letzten Jahren einen deutlichen Anstieg der Studierneigung gegeben. Im Jahr 2010 waren es immerhin 45% der betroffenen Jahrgänge,

---

<sup>13</sup> Sachverständigenrat (2011): Herausforderungen des demografischen Wandels. Expertise im Auftrag der Bundesregierung. S. 105.

die ein Studium aufgenommen haben.<sup>14</sup> Bleibt die Studienneigung auf diesem Niveau, ist damit ein großer Schritt hin zu einer ausreichenden Anzahl von Hochqualifizierten getan.

Es sind aber auch die Berufe des Gastgewerbes und des Gesundheitsbereichs, die zunehmend um den Nachwuchs konkurrieren müssen.<sup>15</sup> Es ist zu erwarten, dass es in diesen Bereichen zu Anpassungen der Arbeitsverhältnisse kommen wird: Weniger Teilzeitbeschäftigte und höhere Entlohnungen. Grundsätzlich sind es die Berufe des Dualen Ausbildungssystems, die unter Druck geraten. Unternehmen werden auf die Attraktivität ihrer Ausbildungsplätze achten müssen, wollen sie auf dem Arbeitsmarkt nicht zu kurz kommen.

In Zukunft wird auch die weitere Aktivierung der Frauen für die Erwerbstätigkeit wichtig bleiben. Sie stellen fast die Hälfte der Studienanfänger<sup>16</sup> dar und ihre Erwerbsneigung ist in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Das Potenzial an hochqualifizierten Frauen wird weiter wachsen. Die Arbeitszeit von Frauen liegt aber noch deutlich unter der der Männer: Kinderbetreuungsplätze (privat oder staatlich) sind eine Brücke hin zu mehr Arbeitszeit. Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) hat zusammen mit der Bundesagentur vor diesem Hintergrund die Alleinerziehenden als Zielgruppe definiert.<sup>17</sup> Vor dem Hintergrund der Fachkräftesicherung hat das BMAS der Ausweitung der Arbeitszeit erwerbstätiger Frauen und der Aktivierung nicht erwerbstätiger Mütter eine hohe Priorität zugeordnet.<sup>18</sup>

Letztlich rückt die Zuwanderung wieder in den Fokus der Politik. Die Bundesregierung hat beschlossen, die EU-Hochqualifiziertenrichtlinie umzusetzen und die „Blue card“ einzuführen. Im Zuge dessen wurde auch die Einkommensschwelle für eine sofortige Niederlassungserlaubnis für Hochqualifizierte gesenkt: von 66.000 € auf 48.000 €. Zwar wird der Zuwanderung vor dem Hintergrund der Fachkräftesicherung nur eine geringe Priorität zugeordnet<sup>19</sup>, es wird aber mit in die Überlegungen einbezogen. Es ist zu erwar-

<sup>14</sup> Vorläufige Hochschulstatistiken für das Wintersemester 2011/12 (s. Fußnote 7) berichten einen erstaunlichen vorübergehenden Anstieg dieser Quote auf über 55% in 2011. Die Quote ist nach oben verzerrt, da durch doppelte Abiturjahrgänge und die Aussetzung der Wehpflicht Sondereffekte eintraten.

<sup>15</sup> Helmrich, R., Zika, G. (Hrsg.) (2010): Beruf und Qualifikation in der Zukunft. Bonn.

<sup>16</sup> S. Fußnote 7.

<sup>17</sup> BMAS (2011): Alleinerziehende unterstützen – Fachkräfte gewinnen, Berlin.

<sup>18</sup> BMAS (2011): Fachkräftesicherung: Ziele und Maßnahmen der Bundesregierung. Berlin.

<sup>19</sup> Ebenda.

ten, je nach Entwicklung des Arbeitsmarktes in den nächsten Jahren, dass das Thema der qualifizierten Zuwanderung weiter an Bedeutung gewinnt.